

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Band: 30 (1925-1926)
Heft: 3

Artikel: Die Bedeutung der Fortbildung für die weibliche Jugend : (Fortsetzung)
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-311903>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Bedeutung der Fortbildung für die weibliche Jugend.

(Fortsetzung.)

Das um Nahrung schreiende Kindlein in der Wiege verstehen wir, seine Hilflosigkeit rührt uns; wann werden wir die seelische Not der Jugend verstehen lernen? Wann werden wir lernen mit scheuer Ehrfurcht an dieses Mysterium, der Menschwerdung heranzutreten und in Liebe uns den jungen Menschen zu nähern, nicht mahnend, nicht belehrend, nicht mit fertigen Lehrplänen und Schulen, nur verstehend und mit dem Wunsche, in ihnen das Fünkeln Leben brennend zu erhalten und das Leben und die Kraft in ihnen zu wecken? Vielleicht lernen sie dann am Menschen an das Gute glauben und scheint ihnen ihr Träumen und Hoffen nicht nur eitles Tun!

Diese Zeit des Werdens, die für den jungen Menschen keine goldene Zeit ist, trennt Eltern und Kinder, es liegt im Wachstum selbst begründet, dass das Kind sich loslösen muss von seinen Eltern, will es ein selbstbestimmender, selbständiger Mensch werden. Der Bruch ist hart für die Eltern; diese Zeit des Werdens stellt die grössten Anforderungen an sie, müssen sie doch das bis dahin gehegte und gepflegte Kind der Welt überlassen, müssen es seine Welt sich selbst bauen lassen; wissen sie doch, dass die Welt ihm nichts an Härte ersparen wird, wissen sie doch, dass es noch schwach ist. Vergessen sie aber nicht auch oft, dass, wo echte Vater- und Mutterliebe ihr Kind von klein auf umgab, es einen sittlichen Halt in sich trägt, der nicht so leicht vernichtet werden kann?

Wo aber diese Kraft fehlt, sind die Jungen nur zu oft dem Spiel des Lebens ausgesetzt, wird ihnen nicht von anderswo Hilfe zuteil. Aber wir sahen, wie die Welt den Jungen keine lebenspendende Kraft gibt, und das Heim ist in tausend und abertausend Fällen kein Heim mehr, es ist nur Wohn- und Eßstätte geworden. Und die Parteien, die Vereine, die nur um die Jugend werben, sind sie geeignet, der Jugend aufwärts und vorwärts zu helfen? Auch die Arbeit ist so selten mehr eine Quelle der Freude.

Woher soll die Hilfe kommen? Ein Weg der Hilfe ist die *Bildung*. Wir haben uns heute nur mit der weiblichen Jugend zu befassen. Viele Männer und Frauen fordern, da sie die Not unserer Zeit erkennen und sie deren Ursache hauptsächlich in der Zerrüttung des Familienlebens sehen, eine bessere hauswirtschaftliche Ausbildung für das Mädchen. Aus diesen Erwägungen heraus sind all die Vorschläge für die Weiterbildung der Mädchen entstanden, wie weibliches Dienstjahr, Fortbildungsschulen, Bürgerinnenprüfung, Frauenschulen.

Nicht aus der Not der Jugend, nicht aus dem Bedürfnis der Jugend nach Führung, sind die Forderungen der Weiterbildung der Jugend entstanden. In der Jugend sahen diese Männer und Frauen die zukünftigen Mütter und Hausfrauen, darum ist auch die Fortbildung diesen Gesichtspunkten angepasst. In der Kinderpädagogik ist man zu der Erkenntnis gelangt, dass man im Unterricht vom Kinde ausgehen soll, von seinen Lebenserfahrungen, seinem Suchen, seinen Forderungen, nicht vom Stoff aus, vom Lebendigen, nicht vom Toten aus, und dass man nicht in erster Linie die spätern Berufsanforderungen im Auge haben soll.

Sollten nicht die gleichen Gesetze für die Jugendlichen gelten? Haben sie nicht ein Anrecht auf die Jugend, wie das Kind auf seine Kindheit? Hat nicht die Jugend eine Aufgabe zu erfüllen, und wenn es nur die wäre: *jung zu sein*. Wir haben ja so wenige wahrhaft junge Menschen, so viele müssen erst wieder lernen zu leben, Aeltere müssen ihnen oft zeigen, was jung sein heisst.

Das Ziel aber der meisten dieser Bildungsstätten ist: die Mädchen auf ihren Hausfrauen und Mutterberuf vorzubereiten. Dazu sollen sich die Mädchen in erster Linie die praktischen Fertigkeiten erwerben, die zur Führung eines einfachen Haushalts nötig sind. Die Erwerbung von Kenntnissen im Kochen, in allen Hausarbeiten, Nähen usw. stehen im Vordergrund der Bildung. Der geistigen Weiterbildung wird auch gedacht, aber da sind die Begriffe sehr vague, man denkt an einzelne Fächer wie Bürgerkunde, Hygiene, Säuglingspflege usw., die die allgemeinen Kenntnisse erweitern sollen.

Kann aber diese Art der Bildung genügen, um dem Schaden, den wir anfangs aufzudecken versuchten, zu steuern? Können wir der Vermaterialisierung der Welt entgegenarbeiten, wenn wir die Mädchen wiederum vom Stofflichen, vom Materiellen aus beeinflussen? Können wir der Zerrüttung des Familienlebens Einhalt tun, dadurch, dass die Mädchen in erster Linie lernen für das leibliche Wohl zu sorgen? Können wir dem Sehnen der Jugend nach einer Welt der Brüderlichkeit Genüge tun, wenn wir ihnen Kenntnisse und Fertigkeiten vermitteln?

Um jedes Missverständnis in dieser Hinsicht zu verhüten, möchte ich mit allem Nachdruck betonen, dass ich das Erlernen der praktischen Fertigkeiten und die Erwerbung der nötigen Kenntnisse zur Führung eines einfachen Haushalts als eine *absolute Notwendigkeit* betrachte.

Aber ich glaube nicht, dass eine tiefgreifende Hilfe geleistet wird, wenn nicht zu der von so vielen Frauen geforderten Fortbildung noch etwas anderes hinzukommt.

Was die Jungen anbetrifft, so weisen sie uns den Weg. Lernen wir bei ihnen, und vielleicht können wir ihnen dann helfen, den Weg ins Leben finden. Das, was ich als ihre Sehnsucht angedeutet habe, kann uns als Grundlage für die Bildung dienen. Der Jugend Sehnen deckt sich mit der Ansicht unserer grössten Menschenbildner, ich nenne nur Pestalozzi und Grundtwig.

Ich fasse der Jugend Sehnen knapp folgendermassen zusammen: Sie erhoffen eine Welt, in der der Mensch als Mensch heilig gehalten wird, d. h. wo der Mensch mehr gilt als die Sache, eine Welt, in der er in freier *Gemeinschaft*, gestützt auf organische *Arbeit* leben kann. Wir werden im Folgenden uns mit diesen Fragen der Bildung auseinandersetzen müssen.

Der Weg und die Mittel zur Erreichung dieser Welt sind mannigfacher Art; der *Bildung* wird ein Hauptgewicht beigelegt.

Die Jugend hat sich für die Bildung verschiedene Organisationen, entweder selbst geschaffen oder aber solchen zugewendet, die ihrem Denken congenial sind: so den Siedelungen, verbunden mit Bildungsbestrebungen, den Volkshochschulen, jedoch nicht denen, die von den Universitäten ausgingen, sondern die Volkshochschulen nach dänischem Muster, den Settlementsbewegungen und ähnlichen Organisationen. Es liegt nicht an der Form, sondern am Geist. Obwohl einzelne Formen dem Geist der neuen Bildung angepasster sind als andere, so kann er in jeder Organisation herrschen. Mit der Zeit wird sich

von selbst die Form herausgestalten, in der die neue Bildung ihren Ausdruck finden kann. Es ist daher nicht in erster Linie eine neue Form, eine neue Organisation, die wir fordern, sondern ein neuer Geist. Nicht vermitteln von Kenntnissen und Fertigkeiten, sondern *Kräfte wecken* ist das Wesentliche.

(Fortsetzung folgt.)

Vortrag von Frau Professor Pfaff.

Neulich sprach vor einer begeisterten Zuhörerschaft im „Basler Hof“ Frau Prof. Annette Pfaff aus Wien, Mitbegründerin der österreichischen Frauenober-
schulen, über „Eine wichtige Frage der Mädchenbildung“.

Das Problem der höheren Mädchenbildung hat lange Zeit keine befriedigende Lösung gefunden. Als Ziel galt eine möglichst enge Angleichung an die Knabenbildung, trotz der Verschiedenheit der Veranlagungen und der Lebensaufgaben der beiden Geschlechter. Viele Mädchen leiden in solchen Schulen unter der Zusammenhangslosigkeit der Fächer und zerquälen sich in erfolglosem Bemühen. Andere gehen als unbekümmerte Wildfänge daraus hervor. Aber beide haben für das Leben nichts gelernt und wissen nicht, welchen Beruf sie wählen sollen.

Auch in Österreich herrscht im ganzen noch das alte System vor, trotzdem die Mädchenmittelschulen vorwiegend in den Händen der Frauen liegen, die zwar nicht in der Verwaltung, aber als Lehrerinnen und Leiterinnen ihren Einfluss geltend machen. Mehr und mehr tritt das Ziel der Charakterbildung in den Kernpunkt der Schule. Denn die rein intellektuelle Schule entfremdet die Mädchen dem häuslichen Beruf und dem Leben und bringt auch denen, die sich akademischen Studien zuwenden, keine Zielsicherheit. Wenn auch durch den Krieg manche Frauen die Arbeit von Männern übernommen haben, so bleiben doch nach wie vor die besten Ämter den Männern vorbehalten, während die Frauen sich in untergeordneten Stellungen als blosse Helferinnen begnügen müssen und keine Möglichkeit haben, ihre Fähigkeiten zu beweisen. Und doch sind manche Berufe, wie die der Fürsorgerin, der Lehrerin und der Pflegerin, das eigentliche Arbeitsgebiet der Frau. Auch die verheiratete Frau des österreichischen Mittelstandes sieht sich genötigt, neben den häuslichen Pflichten, die wieder zu Ansehen gelangt sind, einen Beruf auszuüben. Auf der Grundlage einer guten Allgemeinbildung soll die Schule bewusst zur Wahl eines Berufes und zur Verantwortlichkeit gegenüber den sozialen Problemen der Gegenwart hinlenken. Sie soll Erziehungsschule für das Leben sein.

In Österreich haben es aus der Not der Zeit heraus einige Frauen unternommen, Obermittelschulen (9.—12. Schuljahr) zu gründen, die die Mädchen befähigen, wahr zu denken und Menschen und Dinge mit Vorsicht zu beurteilen, die ihnen auch die Möglichkeit zu höheren Ämtern erschliessen sollen. Solcher „Frauenoberschulen“ gibt es in Österreich sechs, davon drei in Wien.

Alle Fächer stehen in engster Beziehung untereinander, gruppiert um den Deutschunterricht. In diesem wird der Schwerpunkt vom rein Ästhetischen zum Menschlichen und in die sozialen Probleme verlegt. Darum werden neben der systematischen Einführung in die Literaturgeschichte verschiedene Sachgebiete, wie z. B. die soziale Bewegung, der grosse Mann, Heldenverehrung, die Großstadt und andere herangezogen und durch geeignete Lektüre vertieft. Die Geschichte schliesst sich eng daran. Als obligatorische Fremdsprache wird nur das Englische